

Bianca Kaletta

Im Kino

der nie gesehenen Bilder

Roman

LESEPROBE

© 2010

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)

Alle Rechte vorbehalten

www.aavaa-verlag.de

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen

sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Wenn man Micha gefragt hätte, was in den Anfangszenen des Filmes „Die Insel der Abenteuer“ zu sehen war, so hätte sie darauf keine Antwort geben können. Die Ereignisse des Abends schwirrten ihr immer noch wirr durch den Kopf, sie konnte sich kaum auf den Film konzentrieren. Zwar sah sie die Bilder vor sich flimmern, konnte sich aber keinen großen Reim darauf machen. Ganz am Rande bekam sie mit, dass irgendein Held der Meere eine Prinzessin retten wollte, die aus irgendeinem Grund auf einer fernen Insel gefangen war. In der Szene, die jetzt gerade zu sehen war, verhandelte der Held mit einem Kapitän, der ihn mit seinem Schiff zu der Prinzessin bringen sollte. In Michas Kopf spukten immer noch die drei alten Männer herum – oder war es nur *ein* alter Mann...? Am meisten machte ihr das Rätsel zu schaffen, woher der Verkäufer der Eintrittskarten ihre Namen kannte.

„Sorry, lässt du mich bitte mal durch?“ Micha sah überrascht auf. Sie war so in Gedanken versunken gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, dass Tommy seinen Sitzplatz verlassen hatte und jetzt zwischen ihr und Stoffel stand.

Überrascht sah sie zu ihm hoch. „Wo willst du denn hin?“

„Die ganze Aufregung ist nichts für meine Blase. Ich glaube, sie platzt gleich. Ich muss dringend auf Toilette. So was werden die hier ja wohl haben – und wenn es nur ein Plumpsklo ist!“

„Oh, ja klar.“ Micha spürte, wie ein ungutes Gefühl in ihr aufstieg. „Beeil dich aber!“, fügte sie hinzu.

„Na klar doch!“, antwortete Tommy leicht verwundert.

Aus irgendeinem Grund wollte es ihr gar nicht gefallen, dass Tommy den Saal verließ. „Unsinn“, schalt sie sich selbst im Stillen. „Er muss ja nur schnell aufs Klo und ist gleich wieder da. Ich sollte mich jetzt echt zusammenreißen. Wer weiß – vielleicht steigere ich mich da wirklich in etwas hinein und am Ende gibt es doch für alles eine ganz natürliche Erklärung.“ Micha wollte den quälenden Gedanken nicht mehr länger nachgehen und versuchte, sich mit Hilfe des Films abzulenken. Sie blickte nach vorne und startete einen neuen Versuch, sich auf das Geschehen zu konzentrieren.

Vorne auf der Leinwand war ein kleines, schnuggeliges Hafenstädtchen zu sehen. Dicht am Kai standen einfache, aber schöne Holzhäuser dicht an dicht nebeneinander. Auf dem Kai ging es geschäftig zu: Menschen liefen hin und her, entluden Waren aus Schiffen und schleppten sie in die Häuser. Einige waren damit beschäftigt, schwere Weinfässer über eine schmale Planke in den Bauch eines Schiffes zu rollen. Die Kamera schwenkte vom Kai weg in eine kleine Gasse. Das Bild blieb vor einer kleinen Hafenkneipe stehen. „Zum verlorenem Anker“ war auf einem verwitterten Schild zu lesen.

Die nächste Szene zeigte wohl das Innere des „Verlorenen Ankers“. In einem kleinen Raum drängten sich dicht an dicht grob gezimmerte Holztische, vor denen einfache Holzbänke oder auch nur einfache Fässer standen. Ein dicker Wirt war damit beschäftigt, seinen umfangreichen Bauch durch den engen Raum zu schieben. In jeder Hand hielt er gleich mehrere große Holzkrüge, die er durch die engen Reihen balancierte und schwungvoll vor seinen durstigen Gästen abstellte. Freie Sitzplätze waren im „Verlorenen Anker“ Mangelware. Matrosen, Kaufleute und Handwerker führten lebhafte Gespräche.

Die Kamera schwenkte herum und zeigte eine kleine Nische. Hier ging es nicht ganz so laut zu wie im übrigen Schankraum. In der Nische stand ein einfacher Tisch. Auf ein altes Weinfass hatte man einfach ein Brett gelegt und davor drei kleine Weinfässer gestellt. Auf diesen saßen drei Männer, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Am auffallendsten war ein junger Mann. Braunes, leicht gewelltes Haar, muskelbepackt, perfekt sitzende Kleidung aber nicht übertrieben elegant. Er hatte markante Gesichtszüge und war bestimmt der Schwarm vieler Frauen. Kurz - er sah aus wie ein typischer Filmheld.

Direkt am Fenster saß ein Mann, der wohl gut doppelt so alt sein mochte wie der unverkennbare Held. Sein Beruf ließ sich auf den ersten Blick erkennen: Typische Kapitänsmütze, typische Kapitänsjacke. Ein wallender Bart reichte ihm bis auf die Brust. Er hatte ein von Wind und Wetter verwittertes Gesicht, aber gutmütige Augen. Im Mundwinkel baumelte eine Pfeife.

Der letzte in der Runde ist ein hagerer und großgewachsener Mann. Seine Bewegungen sahen recht schlaksig aus. Er trug ein blauweiß geringeltes Hemd und sah somit wie ein typischer Matrose aus. Die drei so unterschiedlich aussehenden Männer steckten eng die Köpfe zusammen und schienen in ein lebhaftes Gespräch vertieft zu sein. Micha schnappte auf, dass die Drei über die geplante Befreiung der Prinzessin redeten.

„Du, Stoffel!“, flüsterte Micha. „Ich fürchte, die ganze Aufregung hat sich nicht gelohnt. Das ist doch einer der üblichen Nullachtfünzeln – Filmchen: Prinzessin in schrecklicher Not, wird vom tapferen Helden befreit, und so weiter und so fort – und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute – Ende gut, alles gut! Pah!“

„Jetzt warte es doch erst mal ab!“, erwiderte Stoffel.

Vorne auf der Leinwand wurde immer heftiger gestritten. Der Held schlug nun mit der Faust mehrmals so kräftig auf den Tisch, dass die schweren Krüge zitterten und überschwappten. Die kleine dreiköpfige Gesellschaft war sich wohl alles andere als einig.

Doch Micha kam nicht mehr dazu, dem Streitgespräch der drei Herren zuzuhören. Neben ihr war ein schnüffelndes Geräusch zu hören. Das Geräusch kam aber nicht aus dem Film, Stoffel war eindeutig der Urheber.

„Sagt mal ...“ Stoffel schnüffelte noch stärker. „Sagt mal, irre ich mich oder stinkt es hier nach Fisch?“

Auch Micha fing an zu schnuppern. „Stimmt, hier stinkt es!“

„Bäh, igitt, was ist denn das da auf meinem Pullover?“, jammerte Fabi. „Pfui! Ist ja widerlich!“

Micha drehte sich zu Fabi. Auf seiner Schulter prangte tatsächlich ein großer, weißlich gelber Fleck. Vorsichtig tippte Micha drauf. Die zähe Masse fühlte sich schleimig und klebrig an. Sie erinnerte Micha an eine unangenehme Erfahrung, die sie bei einem Urlaub an der Ostsee machen musste. „Das sieht aus wie – wie Möwendreck!“

„Möwendreck? Spinnst du? Hier gibt es doch keine Möwen!“ Fabi war empört.

„Äh, bilde ich mir das ein oder schaukelt mein Sitz?“, fragte Stoffel.

„Dein Sitz *schaukelt*?“, rief Micha entgeistert. „So ein Quatsch! Obwohl – oh, ich fürchte, mein Sitz schaukelt auch.“

„Meiner auch!“, wimmerte Fabi.

„Seid mal still! Hört mal – das klingt doch wie Mówengeschrei! Aber das kommt von draußen – es ist nicht im Film. Jungs,“ Michas Stimme wurde immer dünner. „Jungs, WAS um Himmelswillen ist hier los?“

Plötzlich wurde die Leinwand dunkel, der Film hörte schlagartig auf. Wenige Sekunden später öffnete sich an der Wand, die rechts an die Leinwand angrenzte, eine kleine Türe. Durch die Öffnung drang taghelles Licht in den ansonsten stockdunklen Kinosaal hinein.

„Oh, dem Himmel sei Dank – ein Notausgang!“, rief Stoffel. „Schnell, nichts wie raus hier!“

„Halt! Stopp!“ rief Micha. „Hier läuft doch irgendetwas völlig schief! Als wir in dieses Kino hinein sind, hat es furchtbar geregnet und es war fast dunkel. Jetzt kommt durch diese Tür da unten aber strahlend helles Tageslicht!“

Und als ob dies noch nicht genug wäre, hörten die drei Kinder nun nicht nur das Mówengeschrei, sondern eindeutig Meeresrauschen. Durch die offene Tür kam eine warme Windbrise, die den Geruch nach salziger See und Fisch in den Kinosaal hineinwehte.

„Was machen wir denn jetzt?“, fragte Fabi beklommen.

„Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte – wir werden NICHT diese Türe da unten benutzen. Wer weiß, wo wir da landen?“ flüsterte Stoffel. „Wir gehen zu der Türe raus, zu der wir hier auch hereingekommen sind. Vor allem – Tommy ist auf der anderen Seite!“

„Ja, genau!“ stimmte Micha ihm zu. „Er steht bestimmt vor der oberen Türe und kommt nicht hinein.“ Zumindest hoffte sie inständig, dass Tommy wirklich auf der anderen Seite der Türe stand.

„O.k., dann lasst uns jetzt langsam aufstehen und in aller Ruhe nach oben zu der Türe gehen. Gleich sind wir hier draußen, alles wird gut!“ Stoffel versuchte zuversichtlicher zu klingen, wie ihm zumute war.

Die Drei standen auf, packten ihre Jacken und gingen langsam durch die Sitzreihe. Stoffel ging voraus, Micha und Fabi folgten ihm und so stiegen sie die wenigen Stufen zum Saaleingang hoch. Hier oben drang kein Lichtstrahl hin; es war fast dunkel. Stoffel tastete auf gut Glück dorthin, wo er die Türe vermutete. Nur – da war keine Türe. Stoffels Finger ertasteten nur die altmodische Strukturtapete, mit welcher der gesamte Kinosaal ausgekleidet war.

„Oh, hier ist nichts. Dann muss es wohl weiter hier drüben gewesen sein. Na, das haben wir gleich, es muss doch hier irgendwo sein...“

„Stoffel, was ist los?“, erkundigte sich Micha ängstlich.

„Ähm, nur ein klitzekleines Problem. Das haben wir gleich, kleinen Moment...“

„Stoffel???“

„Kein Grund zur Panik, alles im grünen Bereich.“ Stoffel tastete immer wilder die Wand ab. Aber das einzige, was er zu tasten bekam, war die Tapete.

„STOFFEL!“ Michas Stimme wurde immer lauter.

„Ähm, du, Micha – ich fürchte, da ist keine Türe mehr.“

„Was?“ Panik schwang in Michas Stimme mit.

„Ja, Tatsache, ich finde die verdammte Türe nicht mehr. Weg, verschwunden! Aber sie muss doch hier sein! Hier sind wir doch reingekommen! Dieser Platzeinweiserfuzzi ist mit uns nur ein paar Stufen runtergestiegen und dann waren wir schon bei unseren Sitzen! Ich verstehe das einfach nicht.“

Micha hatte sich inzwischen an ihm vorbeigedrängt und begann nun ebenfalls, die Wand abzutasten. „Vielleicht ist es weiter unten...“, sagte sie panisch.

„Maaamiii...“ Fabis Stimme klang, als ob er gleich losplärren würde.

„Nur das jetzt nicht! Alles kann ich gebrauchen, nur kein Geheule!“ schoss es Micha durch den Kopf. „FABI!“ fuhr sie ihn unsanft an. „Fang

jetzt um Himmelswillen bloß nicht an, zu plärren! Mach dich lieber mal nützlich und hilf uns!“

Zu dritt untersuchten sie nun die Wand. Das hektische Klatschen von sechs Händen war zu hören, die mit wachsender Verzweiflung die Wand abtasteten. Doch es half ihnen nichts. Die Türe blieb verschwunden.

Micha spürte, wie das Gefühl von Panik in ihr übermächtig wurde. Mit beiden Fäusten trommelte sie verzweifelt gegen die Wand und rief: „Tommy, bist du da? Kannst du uns hören? TOMMY!“

Stoffel unterbrach sein Suchen und sah Micha von der Seite verwundert an. „Netter Versuch, aber...“

„Oh, Mann, sag' jetzt bitte nichts Falsches! Was machen wir denn jetzt?“

„Als aller erstes die Ruhe bewahren.“

Micha sah ihn ratlos an. „Ja, schön. Und was bringt uns das...?“

„Na, das sagt man doch so in extremen Situationen: Ruhe bewahren. Und das ist ja wohl eine extreme Situation.“

„Und weiter?“

Stoffel ließ sich auf den nächsten Sitz fallen und vergrub den Kopf in den Händen. Nach wenigen Sekunden sah er wieder auf.

„Lasst uns mal zusammenfassen: Wir kommen hier nicht mehr zu der Tür raus, zu der wir hineingekommen sind. Hier in diesem Saal zu bleiben wird uns wohl auch nichts bringen. Da unten ist eine Türe auf ...“

„... und wir haben keine Ahnung, was da draußen ist...Stoffel, die Geräusche, der Wind, die Gerüche, die von dieser Türe hereinkommen – man könnte meinen, wir wären irgendwo direkt am Meer gelandet!“

„Aber das ist doch unmöglich! Micha, man kann doch nicht mir einem Kino *verreisen*. Bestimmt handelt es sich um irgendeinen Trick. Ja genau, das ist es! Die haben hier irgendwo eine Kamera versteckt und filmen uns! Sobald wir das Kino verlassen, lachen die uns da draußen aus – Ha, ha, ha, reingelegt! Herzlich willkommen in unserer nächsten Fernseh-sendung!“

„Stoffel, ich kann mir nicht vorstellen...“ Micha beendete ihren Satz nicht. Schweigen breitete sich aus.

„O.k., alles klar – ich habe es kapiert!“ Stoffel klang plötzlich richtig fröhlich. „Ich bin gar nicht wach. Ich träume! Ha! Ich schlafe tief und fest. Liege in meinem Heiabettchen und schlafe! Morgen ist Samstag, deshalb klingelt der Wecker nicht so bald. Das alles hier ist ein Traum, ein wenig verrückt vielleicht, aber solche Träume habe ich ja oft. Habe bestimmt gestern Abend zuviel gegessen, davon bekomme ich Albträume! Ich muss nur noch aufwachen. Ja, das ist alles, ganz einfach aufwachen und alles ist wieder in Ordnung! Ha! AUTSCH!!! Was soll denn das?“

„Entschuldige“, sagte Micha. „Aber es heißt doch immer, man soll die Leute zwicken, damit sie merken, dass sie nicht träumen. Ich habe dich gezwickt und du bist nicht aufgewacht, das kann nur bedeuten...“

„Das kann nur bedeuten, dass ich *nicht* träume? Au weh...“ Wieder setzte ein betretenes Schweigen ein. Das einzige, was zu hören war, war Mówengeschrei und etwas, was wie das Klatschen von Wasser gegen eine Steinmauer klang.

„O.k., gehen wir mal davon aus, dass das ganze hier kein Scherz und kein Traum ist - welche Möglichkeiten haben wir?“, unterbrach Stoffel nach einigen Minuten die Stille. „Wir können hier drinnen herumhocken und darauf warten, dass irgendwann mal irgendwas passiert. Wahrscheinlich wird aber nur eins passieren: Meine Limo ist leer und das Popkorn habe ich vorhin schon fast aufgefuttert. Also bekommen wir bald Durst und Hunger. Hier drin gibt es aber mit großer Sicherheit nichts.“

„Du meinst also, wir sollten hier raus?“

„Micha, es bringt nichts, wenn wir hier herumsitzen. Es geht ja nicht nur um Durst oder Hunger: Wir müssen den Ausgang oder den Rückweg oder was auch immer suchen. Ich glaube nicht, dass wir das *hier* in diesem Raum finden werden. Ich fürchte, wir müssen da draußen suchen.“

„Hoffentlich finden wir es schnell!“ Micha überlegte hin und her. Aber es half nichts: Auch ihr fiel keine bessere Lösung ein, als den Kinosaal zu verlassen. „Also gut.“, seufzte sie. „Lasst uns rausgehen.“

Langsam stiegen die drei die Stufen hinunter. Sie gingen auf das Licht zu, das durch die offene Türe hineinkam.

„Ich gehe als erster“, sagte Stoffel. Zaudernd blieb er vor der Türe stehen, fasste dann seinen ganzen Mut zusammen und machte einen beherrzten Schritt nach vorne.

Michas Herz schlug ihr bis zum Hals. Gleichzeitig hatte sie das Gefühl, dass ihr Magen in ihre Kniekehlen umgezogen war und sich nun dort häuslich niederließ. Instinktiv griff sie nach Fabis Hand, der verängstigt hinter ihr stand. „Komm, Fabi, wir gehen zusammen.“

Sie holte tief Luft, schloss die Augen und schritt durch die Türe, Fabi im Schlepptau. Sofort spürte sie, wie ihr warme Sonnenstrahlen in das Gesicht schienen. Zaghafte öffnete sie die Augen und wurde augenblicklich von dem hellen Sonnenschein geblendet. Zögernd begann sie, sich umzusehen. Micha traute ihren Augen nicht.

„Nein, das kann nicht sein!“, flüsterte Micha. „Das kann doch nicht wahr sein!“

Die Drei standen auf dem Deck eines großen Segelschiffs. Einige Matrosen waren gerade damit beschäftigt, die Segel zu setzen. Gewaltig bauschten sie sich in dem einsetzenden Wind auf. Andere Besatzungsmitglieder zurrten große Fässer mit Tauen auf dem Deck fest. Ein paar Matrosen schrubbten das Deck.

Die drei drehten sich gleichzeitig um und schauten in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Hinter dem Schiff war ein Hafenstädtchen zu sehen, das immer kleiner wurde. Allem Anschein nach war das Segelschiff soeben ausgelaufen. Aber etwas anderes beunruhigte die Drei viel mehr: Die Türe, durch welche die drei soeben getreten waren, war nicht mehr zu sehen. Hinter ihnen war die Kommandobrücke des Segelschiffes. Das Kino war verschwunden.



www.aavaa.de